Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 4-5

Artikel: Neueres
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ist auch wahr“, sagt der Bursche. „Ich bin ein junger Mensch und mag mit meinem Pfarrer nicht streiten. Aber hinab gehe ich nicht.“

Ich überlege, was da zu sprechen wäre und sage endlich: „Streiten braucht's nicht, Rolf, aber den Grund deiner Widerspenstigkeit will ich doch wissen. Von dieser Seite kenne ich dich nicht, Rolf!“

Nun legt er sein Rasiermesser auf das Fensterbrett, steht auf und spricht: „Wenn es der hohen Obrigkeit einfällt, mir zu befehlen, dass ich meinen Bruder totschlagen soll! Wie es im Preussenkriege hundertmal vorgekommen ist —?“

„Was geht dich der Preussenkrieg an! Wir haben unser Land vor dem Feinde zu schützen, und wer für sich und seine Sach Schutz und Ordnung vom Staate braucht, der muss dem Staat auch was dafür leisten.“

„Herr Pfarrer!“ drauf der Bursche, „Ihr wisset es so gut oder besser als ich, dass wir Torwalder unser Schutz selber gewesen sind seit Menschengedenken, und dass wir unsere Ordnung selber machen. Wenn die Gemeinde ruft, oder die Pfarre, dann werde ich nicht der letzte sein, der kommt.“

„Hast es bewiesen, Rolf. Wird aber bald anders werden. Wenn die Luft vom Vorland hereinstreicht, so kann man's hören, wie das Pulver kracht draussen in den Bärenschluchten. Ist erst die Strasse fertig, dann sind wir schon fester an den Staat gegliedert, und für die Pflichten werden wir auch unsere Rechte haben.“

Darauf springt er über: „Mein Vater hält sich fest, nicht wahr? Und gibt doch zu viel nach. Die neue Strasse hätten wir nie erlauben sollen, die bringt nichts Gutes. Früher haben wir bei der Wurmlucken jeden Feind aufhalten können — ohne Handstreich. Wie wird's künftig sein? Auf goldenen Rädern wird er hereinfahren, wie es in einer alten Schrift steht.“

„Und so, Rolf, so spricht ein junger Mann, der in die weite Welt soll und mitthaten an der grossen Menschenarbeit, die uns alle angeht!“

„Ja, Herr Pfarrer, Feldwebel werden, nachher, wenn's gut geht, Hausmeister in einer Stadt, oder Werksknecht, nachher Bettelmann, der aber nicht betteln darf, der in einer grossen Totenfabrik versterben muss, oder im Strassengraben.“

„Mensch, wie kommst du auf solche Vorstellungen in deinem finsteren Walde?“

„Man sieht's ja. Wie geht's dem Perner-Sepp und dem Rambacher Johann, die seit ihrem Soldatenleben nicht mehr heimgegangen sind? Haben eh' gerade vor einer Woche verscheiden geläutet für den Johann auf unserem Kirchturm, dieweilen er zu Wien ins Massengrab geworfen worden ist. Der Stegleger Ferdinand hat mir's geschrieben. Die Leute gehen draussen zu Grunde und ihre Wirtschaften herinnen.“

„Darum also willst du nicht zur Stellung, Rolf!“

Sagt nun der Bursche: „Von der Hauptsache sind wir abgekommen. — Ich hab's noch keinem gesagt, warum ich nicht Soldat werden mag. Euch sage ich es; wenn mich einer versteht, so wird's mein Pfarrer sein. In der Schrift steht's, dass alle Menschen Brüder sind. Ihr habt es auch schon oft gesagt. Jetzt frage ich, Herr Pfarrer: Wie kann man Menschen töten? Nicht einmal am Feinde soll ich Rache nehmen. Und erst Unschuldige, Unbekannte, die mir nie was angethan haben!“

„Mein lieber Rolf, im Leben geht's halt nicht allemal so, wie es in der Schrift steht. Musst nicht vergessen, dass Christus auch das Schwert gepredigt hat. Wie du denkst, das heisst das Schwert an der Schneide anfassen.“

„Schon recht, dann hat man ein Kreuz in der Hand.“

„Wenn du dich vor dem Feinde nicht wehrst, so tötet er dich.“

„Soll er's! Lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun.“

„Rolf! Vor einiger Zeit habe ich dir die Geschichte Karls des Grossen gegeben. Hast du sie gelesen?“

„Der ist kein rechter Christ gewesen. Hat das Christentum mit Feuer und Schwert eingeführt.“

„Und ist doch heilig gesprochen worden!“

„Das hätte ich nicht gethan,“ antwortet der Rolf. „Mit Schlechtem kann man nichts Gutes machen. Ihr sagt es ja selber, Herr, und Euere Bücher sagen es, und jetzt seid Ihr heraufgekommen, und ich soll hinab zum Leuterschiessen.“

Also hat er geredet, und ich habe nicht gewusst, wie mir geschieht. Voller Unmut bin ich gewesen. „Rolf!“ sage ich, „was kann ich, was kann deine Familie für die weltlichen Einrichtungen! Und du willst es uns erleben lassen, dass Gendarmen dich wie einen Verbrecher hinausführen?“

Jetzt wird er stutzig. „Wenn sie das thun, so thun sie Unrecht, weil ich ein freier Mensch bin!“ ruft er laut aus. „Ich will meinen Leuten keine Schande machen, und ich will nicht Ursache sein, dass ein Unrecht geschieht. Ja, Herr Pfarrer, ich gehe. Ich werde willig gehen. Ich werde Soldat sein, ich werde das Gewehr tragen, ich werde laden und werde zielen gegen die Menschen. Aber losdrücken werde ich nie — nie!“

„Das wird sich schon geben, mein Sohn, packe dich nur auf und gehe mit.“

Schweizerischer Friedensverein.

Die Sektion Bern des schweizerischen Friedensvereins hat eine Schrift von Herrn *Elie Ducommun* herausgegeben, die betitelt ist: „Rôle de la guerre et de la paix dans le progrès de la civilisation.“ Sie ist die Wiedergabe eines Vortrages, den der hochgeschätzte Verfasser am 3. Dezember 1898 in Lausanne hielt. Ihr Inhalt zeichnet sich durch Klarheit der Gedanken aus und ist vorzüglich dazu geeignet, unserer Sache neue Freunde zuzuführen. Der Vorort hat beschlossen, die Schrift im Namen des schweizerischen Friedensvereins deutsch herauszugeben und für ihre Verbreitung zu sorgen, indem sämtlichen Sektionsvorständen eine den Mitgliedern entsprechende Anzahl von Exemplaren wird gratis zugesandt werden. *G.-C.*

Neueres.

Deutschland. *Berlin.* Der deutsche Kaiser sprach in einer Rede bei dem Essen des Brandenburgischen Provinziallandtages u. a. wörtlich folgendes: „Sicher ist der Friede, der hinter dem Schild und unter dem Schwert des deutschen Michel steht. Es ist ja ein herrliches Beginnen für alle Völker, den Frieden herbeiführen zu wollen; aber es wird ein Fehler bei den ganzen Berechnungen angestellt. So lange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrscht, so lange wird es Krieg und Hass, Neid und Zwietracht geben, und so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu übervorteilen. Was aber unter den Menschen, das ist auch unter den Völkern Gesetz. Deswegen wollen wir trachten, dass wir Germanen wenigstens zusammenhalten wie ein fester Block. An diesem „rocher de bronce“ des deutschen Volkes, draussen weit über die Meere und bei uns zu Haus in Europa, möge sich jede den Frieden bedrängende Welle brechen!“

Hierzu bemerkt der Berliner Korrespondent der „Frkf. Ztg.“: „Man darf nicht vergessen, dass die schwungvolle Sprache, die der Kaiser in gehobener Stimmung liebt, erfahrungsgemäss sich nicht immer mit dem realpolitischen Inhalt seiner Kundgebungen deckt.“

— In den letzten Tagen wurde von verschiedenen Seiten gemeldet, dass die Einführung eines neuen Infanteriegewehres bevorstehe. Sämtliche königlichen Gewehrfabriken seien mit der Herstellung des neuen Modells soweit fortgeschritten, dass schon in nächster Zeit mit der Massenfabrikation begonnen werden könne. Natürlich werde das neue Gewehr wiederum ein Mehrlader sein. Daraufhin hat heute der Kriegsminister in der Budgetkommission erklärt, dass die Versuche mit neuen Gewehren fortgesetzt würden. Ein sicheres Ergebnis liege noch nicht

vor. Vorläufig werde an den jetzigen Gewehren ein neues von Mauser erfundenes Schloss eingeführt.

England. Die Thronrede, mit der die fünfte Session des vierzehnten Parlaments der Königin Viktoria eröffnet worden ist, enthält nichts, was ausserhalb Englands besonderes Interesse erregen könnte, dagegen hat Lord Salisbury aus Anlass der Debatte im Oberhause Bemerkungen gemacht, die nicht unbeachtet bleiben können. Der englische Premierminister hat über den Vorschlag des Zaren zur Verminderung der Kriegsrüstungen in einer solchen Weise gesprochen, dass man in Petersburg schon jetzt mit der Ablehnung der russischen Vorschläge durch England rechnen muss. Lord Salisbury hat nicht nur die Zarenbotschaft als eine „merkwürdige" bezeichnet und von einem „idealen Traum, dem der Zar sich hingegeben hat", gesprochen, sondern er hat es zugleich als sehr zweifelhaft hingestellt, dass auch nur die Vorschläge zur Milderung der Schrecken des Krieges und der Ausdehnung der Anwendung des schiedsrichterlichen Princips Aussicht auf Annahme haben. Hiernach scheint also der Kaiser von Russland auf kein Entgegenkommen von Seiten Englands rechnen zu können.

Russland. Die russische Presse verzeichnet mit Befriedigung, dass für die Abrüstungskonferenz jetzt der Konferenzort bestimmt worden ist. Man will bekanntlich im Haag zusammentreten. Wenn die Konferenz dort zusammentritt, hat man in Russland die militärische Ernte jedenfalls schon unter Dach und Fach.

— In einem Artikel über die internationale Abrüstungskonferenz führt der Pariser „Temps" aus, es empfehle sich, die Konferenz in Bern, der Hauptstadt der freien und weisen schweizerischen Demokratie, abzuhalten. Bern sei dem Haag vorzuziehen.

— Bekanntlich ist der russische Schlachtenmaler Wereschtschagin, einer der eifrigsten Gegner des Krieges, dessen Greuel er auf seinen Gemälden in schauerlicher Lebendigkeit darstellt. In den „Nowosti" veröffentlicht ein Herr T—w folgende Worte, die Wereschtschagin ihm gegenüber geäussert haben soll und die noch mehr als originell klingen. „Der Krieg," soll der grosse Künstler gesagt haben, „ist allem zuvor ein Unsinn! Ich begreife das Kriegführen der Wilden, um — die Erschlagenen zu essen. Das begreife ich. Das menschliche Fleisch schmeckt gut, und der Wilde handelt völlig logisch, wenn er den Feind erschlägt. Doch für uns Europäer — was für einen Sinn hat der Krieg für uns? Wir heilen den Feind oder beerdigen ihn, doch wir essen ihn nicht auf."

Philippinen. *Manila.* In Manila ist leider am 6. Februar der offene Krieg zwischen den Amerikanern und Filipinos ausgebrochen. Es zeigt sich wieder deutlich, dass ein Krieg stets den Keim eines folgenden in sich trägt. In Manila sollen übrigens 2500 fieberkranke Amerikaner liegen.

Litterarisches.

Herr Pfarrer Beringer liess kürzlich eine Schrift erscheinen, betitelt: „Allgemeiner Völkerfriede. Die Notwendigkeit und Möglichkeit desselben." In derselben bekennt der Verfasser, dass es eine Zeit gegeben habe, wo auch er die Bestrebungen der Friedensliga für eine Utopie angesehen habe. Im weitern ist an der Hand von Zahlen das Unheil geschildert, welches der Krieg hervorbringt, und daran anschliessend sind alle denkbaren Zweifel, zum Teil durch Citate, aufgeworfen und dann in trefflicher Logik widerlegt. Zum Schlusse ist im Schiedsgerichtsverfahren auch die praktische Durchführbarkeit des Friedensgedankens nachgewiesen und speciell auf den günstigen Augenblick, der unserer Sache durch das Eingreifen des Zaren geworden ist, aufmerksam gemacht. Freunden und Zweiflern sei die Schrift warm empfohlen!

* * *

Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist kürzlich der Roman von Bertha von Suttner: „Die Waffen nieder!" auch in räto-romanischer Sprache erschienen. Möge das wertvolle Buch seine segensreiche Mission auch in den rätischen Thälern unserer Heimat erfüllen und der Friedenssache neue Freunde zuführen!

Briefkasten.

Herrn Dr. J. in B. Herzlichsten Dank für Ihre werte Sendung!

Herrn U. in St. Besten Dank! Derartiges findet stets Verwendung und ist sehr willkommen.

Herrn L. in L. Wie Sie sehen, ist Ihre Sendung z. T. verwendet worden. Den übrigen Teil kann ich wohl in etwas anderer Form auch verwerten. Herzlichen Dank!

Herrn Sch. in S. G. Habe Ihre Ausführungen ad notam genommen. Punkto Mitwirkung kennen Sie meine Meinung, mit welcher der Vorort einig geht; doch soll Ihnen an Ihren Mussestunden kein Abbruch geschehen. Frdl. Gruss! *G.-C.*

Druckarbeiten aller Art

liefert prompt und billig die

Haller'sche Buchdruckerei in Bern

Marktgasse 44.

Internationale Korrespondenz-Association

Wien, I. Ein über die ganze Welt verbreiteter Korrespondenz-Verein zum Zeitvertreibe, für Sammler, Linguisten, Philatelisten, Schriftsteller, Kaufleute, Offiziere, Beamte, kurz jeden, der geistigen Verkehr oder auswärtige Verbindungen nötig hat. Jahresbeitrag 6 Mk. Prospekte und Probenummern der «Icaea» bereitwillig durch die **I.-C.-A.**, Wien, I., Rauhensteingasse 10. [1]

Antiquarische Vorräte von Lesestoff.

Martha, die Stiefmutter. — Marie, eine Dorfgeschichte, von *Marie Nathusius.* 63 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Die Kammerjungfer. Eine Stadtgeschichte von *Marie Nathusius.* 88 Seiten 8⁰ . **15 Cts.**

Der Hund des Savoyarden. — Manon und Marie. Zwei Erzählungen von *M. S. Schwartz.* 56 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Pauline. Eine Erzählung von *M. S. Schwartz.* 71 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Dorfkinder. — Schwester Agnes. — Der Riedhof. Drei Geschichten von *O. Bergener, Karl Friedrich* und *Franz Wichmann.* 68 Seiten 8⁰ . . . . . **15 Cts.**

Selig sind die Barmherzigen. — Vor dem Lynchgericht. — Emancipiert. Drei Erzählungen von *Marie Reubke, Chr. Beukard* und *Bernh. Schwarz.* 68 Seiten 8⁰ . **15 Cts.**

Versandt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages in Postmarken.

Alle 6 Büchlein miteinander werden zum Preise von 80 Cts. franko abgegeben.

Zu beziehen durch die

Haller'sche Buchdruckerei in Bern.

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.